

1466

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

ACHTE PREDIGT
1. PETRUS 2, 4-8



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

ACHTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 2, 4-8

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN FEBRUAR 2004 / S0308

ACHTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 2, 4-8

„Zu welchem (dem Herrn Jesus Christus) ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich.

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

Darum steht in der Schrift (Jes. 28, 16): „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran, wozu sie auch gesetzt sind.“ (1. Petri 2, 4-8)

In den vorhergehenden drei Versen, die wir in der 7. Predigt über die erste Epistel des heiligen Petrus betrachtet haben, war die Rede vom geistlichen Wachstum der Wiedergeborenen: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden, und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch (des Wortes Gottes) als die jetztgeborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist.“

Diesen Gedanken vom Wachstum verfolgt St. Petrus in unseren heutigen Textesworten weiter, aber unter einem anderen Bild. An Stelle des neugeborenen Kindleins, das durch die begierig aus der Mutterbrust empfangene Nahrung im Wachstum fortschreitet, tritt nun das Bild eines kunstgerecht und rüstig voranschreitenden Tempelbaus. St. Petrus hat das Bild eines Baus vor Augen, nach dessen Plan ein tüchtiger Baumeister arbeitet. Die Bauleute dienen ihm willig, fügen Stein auf Stein, und man kann zusehen, wie der Bau wächst, höher und weiter, bis der Schlussstein eingefügt und der ganze Plan verwirklicht ist. Ein so voranschreitender Bau ist wirklich ein gutes Bild gesunden Wachstums, besonders in unseren Tagen, wo auch beim Bauhandwerk das Schwerte motorisiert ist.

Aber der Apostel ist sich dessen wohl bewusst, dass jeder Vergleich irgendwo hinkt, sowohl der Vergleich unseres Wachstums als Glieder am Leib Christi mit dem Wachstum eines Säuglings, als auch sein Vergleich des Wachstums des Reiches Gottes oder der christlichen Kirche mit einem Neubau. Denn die Steine, aus denen ein Haus oder ein irdischer Tempel erbaut wird, sind tote Dinge, die durch Menschenhände aufeinandergelegt und mit Mörtel und Klammern verbunden werden. Die Gemeinde Jesu dagegen, das Volk Gottes, ist ein geistliches Haus, das vom Heiligen Geist erbaut wird und erfüllt ist - voll Leben und Werkstätigkeit.

Darum redet der heilige Petrus auch ausdrücklich von einem lebendigen Eck- oder Grundstein dieses Tempels und von lebendigen Bausteinen, die darauf aufgesetzt werden. Der auserwählte, köstliche Eckstein ist niemand anders als unser HErr Jesus Christus, nicht hart, kalt und starr, wie irgendein irdischer Fels, aber fest und beständig wie ein Fels, der jeder Brandung widersteht, kein toter, sondern ein ewig lebendiger, der nicht nur Leben hat, sondern auch Leben gibt.

Und wenn nun Menschen, die von Natur in Sünden tot sind, im Glauben zu diesem lebendigen Eckstein hinzukommen, sich diesem lebendigen Stein

anschließen, mit ihm in Verbindung treten, so teilt er ihnen Sein Leben mit, es geht auf sie über, und sie werden selbst auch zu lebendigen Steinen. Solche lebendige Steine waren jene Leute in Kleinasien, an welche die Epistel St. Petri gerichtet ist, durch ihren Zusammenschluss mit ihrem lebendigen Heiland schon geworden, und darum konnte sie der Apostel wohl ermahnen: „Erbauet euch zum geistlichen Hause!“

Kaum ein anderes Wort wird häufiger gebraucht und so falsch verstanden, wie dieses Wort „erbauet euch“. Die meisten unserer Zeitgenossen bezeichnen damit eine gewisse angeregte Stimmung oder wohlthuende Empfindung, die durch ansprechende Gedanken und ihnen gefallende Worte in ihnen hervorgerufen worden ist. Die Erbauung im biblischen Sinn bedeutet aber viel mehr! Sie schließt das ganze Werk des Heiligen Geistes an der Menschheit in sich und drückt alles aus, was Gott an uns und durch uns ausrichten will. „Siehe“, spricht der HErr, heißt es bei Jes. 28, 16, „ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist!“

Wir alle kennen diesen Eckstein. Kein Edelstein kann herrlicher strahlen als dieser; denn, was aus ihm herausleuchtet, das ist die Herrlichkeit des ein-

geborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Den Bauleuten in Israel gefiel dieser Stein nicht, von welchem Jesaja geweissagt hatte. Und auch denen, die in unseren Tagen die Welt neu bauen und einrichten wollen, gefällt er nicht; weder denen, die im gegenwärtigen Ringen um die Herrschaft in Europa auf dieser, noch denen, die auf der anderen Seite stehen. Der Eckstein des Baues, den sie bauen wollen, ist das Wesen des natürlichen Menschen. Der Mensch, wie er ist in seiner natürlichen Kraft, seiner natürlichen irdischen Bildung, in seinem Wissen und Können, soll das Maß aller Dinge sein. Was sie wägen, soll gelten, und was sie wollen, das soll geschehen. Auf dem Grunde ihrer eigenen Kraft wollen sie mit der Spitze ihres Turmes wiederum bis in den Himmel dringen, d. h., den Himmel auf die Erde bringen; sie wollen Weltgericht nach ihrem Urteil halten und mit ihren selbsterfundenen Einrichtungen eine Welterlösung schaffen.

Jesus Christus, der von Gott gesetzte Eckstein, passt nicht zu ihrem Bauplan. Aber, indem sie Ihn verwerfen, helfen sie nur dazu, dass Er um so fester und unumstößlicher gelegt wird; denn die Reiche dieser Welt müssen unseres HErrn und Seines Christus werden. Der menschengewordene Sohn Gottes tut es kund, dass Gott das Maß aller Dinge ist. Sein Wille, Seine heilige Liebe, gibt die Grundlinien, die ewige

Geltung haben; in Gott und durch Gott allein kann der Mensch werden, was er werden soll. Der Gekreuzigte und Auferstandene, auf den wir getauft, in dem wir wiedergeboren sind, ist der lebendige Eckstein des neuen Tempels, des Reiches Gottes, der neuen Schöpfung Gottes. Wer sich gegen Ihn stellt, der wird zerschellen; wer sich an Ihm aufbaut, wird wohl bleiben.

„Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich“, sagt der heilige Petrus von den Seinen. Gilt das wirklich von uns allen? Haben wir uns durch die Anzugskraft dieses lebendigen, auserwählten Ecksteins aus dem Gefüge der Selbstgerechtigkeit und Weltlust herausziehen lassen? Haben wir uns von Seinem Leben und Wesen durchdringen und uns gründen lassen auf Ihn, d. h., auf das, was Er ist? Das sei eine Frage unserer Selbstprüfung! Noch immer zieht Seine wunderbare Liebesgewalt die Gläubigen an, sich auf Ihn aufzubauen - dass wir doch alle unsere Herzen von Ihm ziehen ließen! Um uns her und in unserem Fleisch sind die Wellen der Sünde mit ihrer Schuld, die Wasser des Todes mit ihren Schrecken. Und niemand entrinnt ihnen, als nur die, die sich aufbauen auf diesen Eckstein. Keine Schuld kann die verdam-

men, kein Tod sie schrecken. Sie wohnen bei Ihm in der Stille und im Frieden Gottes.

Dennoch ist das Kommen zu Ihm kein Kommen zu träger Ruhe, sondern zu energischer Arbeit, der Arbeit des sich Auferbauens zum geistlichen Tempel. Zu Jesu kommen ist der Anfang, bei ihm bleiben ist der Fortgang der Erbauung. Da gilt das Wort: „Willst du, dass man dich hinein in den Tempel baue, lass es dir gefallen, Stein, dass man dich behaue.“ Nicht, dass andere behauen werden, soll dich kümmern, sondern dass du selbst behauen werdest, damit du recht anzuliegen kommest an den lebendigen, köstlichen Eckstein, den Gott selbst gelegt hat - Christus! Alle Führungen Gottes, besonders die schweren, sind Meißel und Hammer in der Hand des göttlichen Baumeisters. Auch unsere Mitmenschen mit ihrem nicht immer sanften Wort, mit ihren Ermahnungen und Zurechtweisungen, auch mit ungerechtem Vorwurf und falschem Urteil, sind Werkzeuge in Gottes Hand. Wenn es uns weh tut, was uns von ihnen entgegentritt, dürfen wir nicht auf die Menschen sehen und uns erbittern lassen, sondern wir sollen den HErrn sehen zwischen ihnen und uns. Wenn wir ihn lieben, muss uns alles zum Besten dienen.

Weiter lehrt uns das Bild St. Petri in unserem Text: Der Stein muss sich an den Platz begeben, der

ihm vom Baumeister bestimmt ist. Nicht alle können Zier- und Schmucksteine sein, die jedermann schaut und bewundert; es muss auch Füllsteine geben, die niemand beachtet. Will Gott uns hervorziehen und an einen Ort stellen, wo man uns sieht und lobt, so dürfen wir uns nichts darauf einbilden, sondern sollen uns desto mehr demütigen. Will Er uns wieder zurückstellen, wo wir ganz verborgen arbeiten und uns mühen sollen, so wollen wir nicht murren. Der HErr sieht die Treue an und gibt Gnade den Demütigen; es kommt nur darauf an, dass wir tun, was wir an unserem Platz tun können und sollen.

Ferner muss jeder Stein, der erbaut werden will, sich tragen lassen von den anderen Steinen, auf die er zu liegen kommt. Wir müssen uns tragen lassen von denen, die Gott vor uns zu Seinem Eigentum gewonnen hat und sollen ihnen dieses Tragen nicht unnötig erschweren. Wir müssen von ihnen lernen wollen und uns ihre Erfahrungen zunutze machen, müssen uns von ihnen weisen, heben und stützen lassen und in jedem Kinde Gottes die Gabe schätzen lernen, mit welcher es uns dienen kann. Wir können uns nicht innerlich abschließen von denen, mit welchen Gott uns zusammengefügt hat.

Und jeder Stein, der sich tragen lässt, muss auch wieder andere Steine tragen, die auf ihn gelegt wer-

den. Je besser wir es bedenken, dass andere uns tragen müssen, desto williger werden wir sein, auch andere zu tragen. Darum: „Um dessentwillen, der uns alle trägt, lasset uns auch eines das andere tragen in der Liebe Christi!" Und lasset uns untereinander zu rechthelfen mit sanftmütigem Geist, die wir des Geistes Kinder sind. Niemand unter uns steht so verborgen und allein, dass er nicht aus der Liebe Jesu, die wir durch den Glauben in uns haben können, diese Segenskraft ausüben könnte, und wäre es nur die Kraft der gegenseitigen Fürbitte. Ja, darin, in der gegenseitigen Fürbitte, lasst uns immer noch tätiger und treuer werden! Wir haben es alle sehr nötig!

Bei der Ermahnung des heiligen Petrus: „Erbauet euch!" wollen wir es aber nicht übersehen, dass jeder Vergleich geistlicher Wahrheiten mit irdischen Dingen irgendwie hinkt und so auch der Vergleich des Reiches Gottes mit einem Tempelbau. Mindestens in dem einen Stück ist die Wirklichkeit hier anders, als das Bild eines Tempel- oder anderen irdischen Baues, weil es sich eben um lebendige Steine handelt: Bei einem von Menschenhänden erstellten Bau liegt nur eine einzige Schicht von Steinen unmittelbar auf dem Fundament, die übrigen Bausteine bis zum First hinauf sind nur mittelbar mit dem Fundament verbunden.

Da ist es bei der Gemeinde Christi anders. Es ist nicht genug, dass wir mit den anderen Steinen verbunden sind, und nur durch diese anderen mit dem Grund- oder Eckstein, Christus, zusammenhängen, sondern ein jeder lebendige Stein muss auch noch unmittelbar mit Ihm in Verbindung stehen - jedes Glied der Gemeinde muss eine innige, persönliche Gemeinschaft mit Jesus Christus haben. Nur dann habe ich mich recht aufgebaut, wenn ich fest gegründet bin auf dem Fels des Heils und immer inniger mit meinem Heiland verbunden werde; wenn ich vor mir selbst immer kleiner und Er mir immer größer wird, wenn mir mit jedem Abendmahlsgenuss das Band immer fester zugezogen wird, das mich mit Ihm verbindet.

An Jesu vorbei kommt niemand. Entweder muss man sich an Ihm aufbauen oder an Ihm zuschanden werden - sogar Seine Feinde müssen Ihm dienen! Die Hohenpriester und Ältesten Israels mussten seinerzeit durch Seine Verurteilung zum Tode am Kreuz Seinen Thron aufrichten helfen, dazu beitragen, dass Ihm alle Gewalt gegeben würde im Himmel und auf Erden. Und so geht es noch immer! Zwar haben sie keinen Nutzen davon. Wie es ihren Grimm nur steigert, so besiegelt es auch ihre Verwerfung. Der babylonische Turm ihrer Selbsthilfe fällt immer wieder gerade dann zusammen, wenn er sich ihnen der Vollen-

dung zu nähern scheint. So war es immer bei den Reichen dieser Welt, beim babylonischen, beim medisch-persischen, beim assyrischen, beim griechischen, beim römischen - auch der Völkerbund, ohne Gott und in Unaufrichtigkeit gegründet, ist zusammengebrochen.

Zuletzt wird auch die allergrößte Macht und Gewalt, welche die Herrscher der Reiche dieser Welt dem Tier aus dem Abgrund geben, nach kurzem Bestand wieder zusammenbrechen und dem Reich Gottes Platz machen. Der Tempel Jesu Christi aber wird bald vollendet dastehen. Wohl allen, die dann auf Jesum, den köstlichen Eckstein, gegründet sind, den Gott selbst gelegt hat! Wohl allen, die auf Ihn trauen!

Wenn nun der heilige Petrus da - in unseren Textworten fortfährt: „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum“, so wandelt sich wiederum das von ihm angewendete Bild. Nachdem er die Christgläubigen angesehen hat als lebendige Steine, die sich selbst einfügen in den Tempel Gottes, an dem Jesus der Eckstein ist, sieht er sie nun als Priester, die in diesem selben Tempel unter der Anleitung des HErrn Jesus Christus, des Hohepriesters, geistliche Opfer darbringen, die Gott angenehm sind.

Wir lesen im z. Buch Mose 19, 5 u. 6: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“, spricht der HErr. Das sind Worte Gottes, die Moses den Kindern Israel sagen musste. Nun wendet der heilige Petrus diese Worte ohne weiteres auf die Hörer und Leser seiner 1. Epistel an, die aus getauften Juden und Heiden bestehen. Und es ist uns in dem Licht, das der HErr durch die Propheten des neuen Bundes gegeben hat, längst klar geworden, dass die 144.000, die nach Offb. 7, 4-8 aus den Stämmen Israels gesammelt und versiegelt und vor den Verfolgungen und Nöten der allerletzten Zeit errettet und auf dem Berg Zion um das Lamm versammelt werden sollen, das vollendete, neutestamentliche Gegenbild der Gemeinde des alten Israel sind, des „Israel Gottes“, ein Volk, das aus geistlichem Samen gezeugt ist. Denn der HErr hat die Scheidewand hinweggetan, Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat, „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge (vor Gott), sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 19 u. 20).

Wie Israel auserwählt war aus allen Völkern der Erde und bestimmt, als ein priesterliches Volk den anderen ein Segen zu sein, so sind alle Glieder des neutestamentlichen Bundesvolkes Gottes Auserwählte, „das königliche Priestertum“. Ganz am Anfang seiner Epistel hat der heilige Petrus seine Gläubigen „erwählte Fremdlinge“ genannt. Weil sie von Gott erwählt waren, so waren sie der Welt, die im Argen liegt, entfremdet worden. An dieser Stelle, im 5. Vers des 2. Kapitels, führt er nur diesen ersten Gedanken weiter aus. Weil sie von Gott erwählt sind, darum sind sie Priester und Könige. Gott gegenüber sind sie Priester, der Welt gegenüber sind sie nicht nur Fremdlinge, sondern auch Könige.

Auch unser HErr Jesus Christus war ein Fremdling in dieser Welt und dennoch ein König. Er sagte vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Und als dieser die Gegenfrage stellte: „So bist du dennoch ein König?“ antwortete er: „Du sagst es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Joh. 18, 36 u. 37).

Gerade weil, und soweit wir Fremdlinge sind in dieser Welt, soweit wir von ihr für unsere Seele nichts mehr bedürfen und ihrer für unseren Frieden und

unser Glück entraten können, soweit sind wir Könige, d. h., von ihr unabhängig und über sie erhaben. Wenn ich den Mammon für das Glück und die Ruhe meines Herzens nötig habe, bin ich von einem Götzen abhängig. Wer aber von irgendetwas in dieser Welt abhängig ist, kann nicht über sie herrschen. Nur wer innerlich frei geworden ist, der ist ein Herr über sie.

Nun können wir allerdings nicht aus der Welt hinauslaufen, aber wir können unsere Herzen soweit von ihr frei machen, dass wir sie für unser Glück und unseren Frieden nicht mehr nötig haben, uns ihrer Dinge bedienen als rechte Herren und sie auch dem dienstbar machen, welcher der HErr über alles ist. Die rechten Fremdlinge, die Gott erwählt hat, haben diesen königlichen Geist; sie werden von der Last der Dinge dieser Welt nicht mehr gedrückt und von ihrer Lust nicht mehr verführt, gerade dadurch, dass sie priesterlich stehen vor Gott. Die Verbindung mit Gott, das Genügen in Seiner Fülle, das Leben aus Gott macht uns von der Welt frei und zu Herren der Welt. Könige der Welt gegenüber, weil Priester vor Gott, das gehört zusammen.

Zwei Aufgaben hat ein Priester und also auch ein priesterliches Volk: nämlich opfern und predigen. Die blutigen Opfer haben mit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem aufgehört, aber die geistlichen Opfer

hören niemals auf. Da sind Brandopfer, wo ein ganzes Tier auf den Altar gelegt und vor Gott verbrannt wurde zu einem süßen Geruch; das bedeutet, dass wir uns ganz dem HErrn hingeben sollen mit Leib, Seele und Geist.

Da sind Rauchopfer, bei denen duftende Weihrauchwolken gen Himmel stiegen; das ist unsere Anbetung. „Mein Weihrauch, Farr'n und Widder, sind mein' Gebet und Lieder.“

Da sind Dankopfer, so oft wir von Gott eine Wohltat empfangen haben, und das geschieht jeden Augenblick. Das sind Sühnopfer. Nun können und brauchen wir unsere Sünden Gott gegenüber allerdings nicht zu sühnen; das hat Sein Sohn Jesus Christus allein gekonnt und getan durch Sein Sühnopfer am Kreuz; aber wir haben an Menschen manches gutzumachen, Kränkungen und allerlei Unrecht durch demütige Abbitte, Schaden durch Ersatz, Versäumnisse, in Amt und Beruf durch verdoppelten Eifer im Dienst. Ferner steht geschrieben: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hehr. 13,16). In diesem Sinne sind wir alle Priester und haben zu opfern.

Die andere priesterliche Aufgabe ist das Predigen. Mit dem Mund zu predigen sind allerdings nicht alle

Glieder des priesterlichen Volkes Gottes berufen und verordnet, aber zu verkündigen die Tugenden dessen, der uns zu Gliedern Seines priesterlichen Volkes gemacht hat, sind wir alle berufen und gesetzt. Im täglichen Leben haben wir alle Gelegenheit genug, Gottes Tugenden mit unserem Wandel zu verkünden. Gottes Heiligkeit verkünden wir, indem wir einen unerbittlichen Kampf führen gegen unsere eigenen Untugenden. Gottes Allmacht verkünden wir, indem wir mit festem, fröhlichem Gottvertrauen unseren Weg gehen. Gottes Weisheit verkünden wir, indem wir die ganze Leitung unseres Lebens in Seine Hände legen, wissend und fest glaubend, dass Er allein weiß, was uns gut ist. Gottes Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Geduld verkündigen wir, indem wir selbst barmherzig, freundlich und geduldig sind. So kann jeder Christ, auch der einfachste und ungelehrteste, ein Priester Gottes sein ohne Talar und Priesterweihe.

Lasst uns das unsrige dazu beitragen und darum bitten und flehen, dass der Gottestempel der Kirche Christi wachse, immer höher und höher! Wenn er vollendet ist, wird anstatt der Verkündigung:

„Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion“ (1. Petr. 2, 6) eine neue Verkündigung erklingen, nämlich diejenige aus der Offenbarung des hei-

ligen Johannes: „Siehe da, die Hütte Gottes
bei den Menschen!“ (Offb. 21, 3)

Amen.